

Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen

Markus 12, 27

Ein im ersten Augenblick kühles oder gar eisiges Wort! Wir assoziieren womöglich das andere Wort Jesu: „*Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.*“ — Die Toten sind tot, man lasse sie ruhen, Gott hat mit ihnen nichts mehr zu schaffen, interessant und bedeutsam ist immer nur das gegenwärtige Leben. — Uns beginnt bei solchen Gedanken und Kombinationen vor allem auch deshalb zu frösteln, weil wir doch bisher immer der Meinung gewesen sind, die Religion habe es mit dem Jenseits, mit dem ewigen Leben, vor allem sogar mit dem Leben nach unserem Tode zu tun, und auch Jesus habe — zumindest durch Ostern — uns gerade diese Hoffnung gebracht, oder vielmehr noch: es für uns zu einer Gewissheit gemacht, dass mit unserem Tode nicht alles aus ist, sondern im Gegenteil dann das Eigentliche erst anfängt.

Haben wir uns getäuscht? Ist Jesus viel herber, als wir es meinten? Hat man vielleicht im Nachhinein seine Botschaft verfälscht, und jetzt schimmert nur noch vereinzelt — hier und da — das Ursprüngliche durch?

Die meisten würden sich wundern, wenn sie wüssten, in was für einem Zusammenhang dieses Wort steht und wie es ursprünglich gemeint ist — dass es nämlich gerade das Gegenteil von dem meint, was es zu meinen scheint. Es steht im Zusammenhang der sog. Sadduzäerfrage. Die Sadduzäer, welche die theologisch-kirchliche Oberschicht in Jerusalem bildeten, glaubten nicht an die Auferstehung oder an ein Leben nach diesem Leben. Sie waren damit aber keineswegs aufgeklärt-fortschrittlich, wie wir es womöglich einschätzen würden, sondern eher extrem konservativ; denn das alte Israel Sauls, Davids und der großen Propheten kannte die Vorstellung eines Lebens nach diesem Leben ebenfalls nicht. Alles, was an Erfülltheit für einen Menschen zustandekommen kann, kommt in dieser gegenwärtigen Welt und in dieser Frist zwischen dem Geborensein und dem Sterben zustande oder es kommt überhaupt nicht zustande. Und sofern das Sterbenmüssen natürlich auch in diesem Gedankenzusammenhang nicht etwas Annehmliches ist (obgleich es annehmlich sein kann, sich zur Ruhe zu legen und nur noch zu schlafen, wenn man ein großes Tagewerk hinter sich hat), spielt die Nachkommenschaft eine bedeutsame Rolle: In seinen Nachkommen vermag einer weiterzuleben, sie sind nicht nur sein Stolz, seine Ehre, sie sind tatsächlich sein Leben. Die Sadduzäer nun, die hier anders denken als Jesus (denn Jesus teilt an diesem Punkt den pharisäischen Glauben), versuchen Jesus mit einer erdachten Geschichte auf die Widersprüchlichkeit des Auferstehungsgedankens aufmerksam zu machen: "*Meister*", so eröffnen sie ihren Einwand, "*Mose hat uns geschrieben: 'Wenn jemandes Bruder stirbt und hinterlässt eine Frau und hat keine Kinder, so soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen erwecken! Nun waren sieben Brüder. Der erste nahm eine Frau; der starb und hinterließ keine Kinder. Der dritte desgleichen. Und alle sieben hinterließen keine Kinder. Zuletzt nach allen starb die Frau auch. Nun in der Auferstehung, wenn sie auferstehen, wessen Frau wird sie sein unter ihnen? Denn alle sieben haben sie zur Frau gehabt.'*" Und Jesus antwortet nun auf diese Frage: "*Ihr irrt euch, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes (vielleicht müssten wir auch übersetzen: die Wirklichkeit Gottes). Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie nicht heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel. Aber von den Toten, dass sie [überhaupt] auferstehen: habt ihr nicht gelesen im Buch des Mose, wie Gott zu ihm bei dem Dornbusch sagte und sprach: 'Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?' Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott!*"

Wir müssen heute diesen letzten Satz zwei- oder dreimal lesen, um überhaupt seine Logik zu verstehen bzw., weshalb in ihm ein Gegenargument oder gar ein Auferstehungsbeweis liegen soll. Es ist denn auch gar kein eigentlicher Beweis in unserem Sinne, sondern ein Schlagen des Gegners mit seinen eigenen Waffen. Jesus führt einen äußerst eigenartigen "Beweis aus der Schrift": Gott spricht aus dem brennenden Dornbusch zu Mose. Zu diesem Zeitpunkt sind die Urväter des Volkes: Abraham, Isaak, Jakob bereits tot. Nun sagt Gott aber, so Jesus, nach der Schrift nicht: Ich war der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, sondern ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Wenn aber Gott eines Menschen Gott ist, dann muss ja dieser Mensch leben (wie könnte Gott sonst sein Gott sein!), also sind auch Abraham, Isaak und Jakob zu diesem Zeitpunkt, als ihre Gebeine schon unter der Erde liegen, nicht tot, sondern lebendig, und also gibt es ein Leben nach diesem Leben und also dgl. wie eine Auferstehung (die im Übrigen aber nicht zwingend als eine Wiederbelebung vorgestellt werden muss) selbst nach den ältesten Schriften der Bibel.

Wie gesagt, dgl. Argumentation ist für uns heute kein Auferstehungsbeweis. Sie widerlegt nur die sadduzäische Argumentation, sofern die Sadduzäer behaupten: In den Mosebüchern ist nichts von der Auferstehung geschrieben, also gibt es sie nicht.

Für uns ist an dem gesamten Zusammenhang zum einen interessant, dass Jesus an ein Leben nach dem Tode geglaubt hat, zum andern, dass er sich dieses Leben nicht als eine Verlängerung oder gar Überhöhung unseres jetzigen Lebens vorgestellt hat. Er stellt es sich, das wissen wir aus anderen Stellen, zwar nicht als ein reines Seelen- oder "Geist"-Leben vor, aber er nimmt andererseits an, dass es z.B. so etwas wie die Ehe dort nicht mehr gibt. Kurios, dass die Ostkirche in Abweichung von Jesus in ihren Trauformularen Mann und Frau für Zeit und Ewigkeit bindet (während bei uns die Formel bekanntlich ja lautet: *„bis der Tod euch scheidet“*). Es bleibt einem dann — wenn man nach der Ostkirche geht — konsequenterweise nichts übrig, als generell keine zweite Ehe zu schließen. Wie auch Fontanes alter "Stechlin" das an einer Stelle des Romans einmal ausspricht: *„Wir glauben doch alle mehr oder weniger an die Auferstehung ..., und wenn ich dann oben ankomme mit einer rechts und einer links, so is' das doch immer eine genierliche Sache.“*

"Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden" — Jesus wollte damit also, anders als wir es im ersten Augenblick dachten, nicht etwas über die Lebenden, sondern über die Gestorbenen sagen — dass sie nämlich, auch als Gestorbene, Lebende sind, sofern Gott tatsächlich ihr Gott ist.

Gleichwohl werden wir nun zu unserer ersten Auffassung des Wortes wieder zurückkehren müssen. Wir haben uns jetzt sozus. beruhigen lassen über unser ewiges Schicksal, aber das heißt ja auf der anderen Seite keinesfalls, dass das sich beruhigen Lassen unsere grundlegende Lebenshaltung sein soll. Gerade wenn Gott ein Gott von Lebenden ist, und gerade wenn er auch später als ein solcher Gott unser Gott sein will, will er doch vor allem jetzt unser Gott sein und sollen wir jetzt vor ihm Lebende sein. Vielmehr noch: Würden wir erst nach unserem Tod vor ihm Lebende sein wollen, so wären wir ja jetzt vor ihm Tote! Und dann hätte sich bei uns wohl alles verkehrt, was nur verkehrt werden könnte. Gott will und muss jetzt unser Gott sein, weil er ein Gott von Lebenden ist. Und unser Gottesverhältnis muss seinerseits ein lebendiges sein.

Was heißt: ein lebendiges Gottesverhältnis? Es gibt zwei Arten einer toten Gottesbeziehung. Die eine Gottesbeziehung, die tot ist, kennt gar nichts Anderes, als dass Gott eine Hilfe für die menschlichen Notfälle ist. Im Mittelpunkt steht von Anfang bis Ende

das Eigeninteresse des Menschen: Ich habe die und die Vorstellung von meinem Leben, und nun tue ich alles in meinen Kräften Stehende, diese Vorstellung auch Wirklichkeit werden zu lassen. Wo ich aber mit meinem eigenen Vermögen an Grenzen stoße oder wo sich mir Hindernisse in den Weg legen, Querschläge kommen, Rückschläge drohen, da erwarte ich, dass Gott auf den Plan tritt — das ist für mich sozus. seine Funktion oder Aufgabe. Man müsste in Wahrheit wohl sagen, dass ich Gott hier als meinen Angestellten betrachte oder den gesamten religiösen Bereich als eine Art Dienstleistungsunternehmen. Und über kurz oder lang mache ich dann vermutlich aus meiner Perspektive auch die Erfahrung: der Service dieses Unternehmens ist schlecht; denn möglicherweise hat es mir einmal geholfen, aber auf alle Fälle nicht dauernd. Und so halte ich zu ihm auch gerade nur soviel Kontakt, dass ich im alleräußersten Notfall auf es zurückgreifen könnte - z.B. wenn es um ein Leben geht nach diesem Leben.

Die zweite Art einer toten Gottesbeziehung hat sozus. überhaupt kein eigenes menschlich-weltliches Interesse. Bilde dort ich den Mittelpunkt aller Dinge, so gibt es hier schlechterdings nichts außer Gott, genauer gesprochen: den Gott des "unerforschlichen Ratschlusses oder des verborgenen Willens": Er wird schon alles wissen, er wird schon alles machen, man muss sich in alles nur fügen, und wenn er es offenbar so und nicht anders geplant hat, ja, dann hat er es offenbar so und nicht anders geplant, ich kann daran ohnehin nichts verändern; denn was soll ich Mensch verändern können an Gott!

Beide Arten einer toten, nämlich in der Grundlage unbeweglichen Gottesbeziehung können den Anschein von Frömmigkeit haben; man kann ihre scheinbare Frömmigkeit pflegen, man kann sich fromm fühlen in ihnen, und wer wird den von diesen Frömmigkeiten Geprägten ihre Frömmigkeit auch ausreden können! Aber das muss zumindest gesagt werden: Die Frömmigkeit des Evangeliums oder die Frömmigkeit Jesu ist das nicht! Denn hier ist Bewegung, und d.h. eben auch: Leben. Und die Probe auf diese Lebendigkeit ist das Gebet, nämlich die Art des Gebetes. Lautet die grundlegende Art des Gebetes: "Gott, ich brauche dich mal wieder, nun hilf mir doch bitte!" (i.ü. durchaus mit entsprechendem Dank hinterher), so haben wir die Frömmigkeit A. Lautet die grundlegende Art des Gebetes: "Gott, ich kann ja doch deinen Willen in Bezug auf mich selbst oder andre nicht ändern, so tu, was du tust, und gib mir nur Stärke!", so haben wir die Frömmigkeit B. Aber die Frömmigkeit C, die des Evangeliums oder Jesu möchte die Dinge in Richtung der großen — vor allem inneren (aber auch äußeren) — Freiheit, der Freude, des Friedens verändern, und sie ist so in eine ständige Unruhe versetzt und in einer ständigen Auseinandersetzung begriffen, ja, geradezu in einem Ringen mit Gott. Sie betätigt sich selbst und sie versucht auch dem allmächtigen Gott dasjenige abzurufen, von dem sie gewiss ist, dass es doch auch das letzte Ziel seiner selbst sein muss. Damit aber tut sich ein ganz eigenes Spannungsfeld auf, und wir werden eine ganz eigene Lebendigkeit Gottes, aber auch eine ganz eigene Lebendigkeit bei uns selber gewahr. "Gott ist ein Gott von Lebenden und nicht von Toten" — das heißt nunmehr für uns: Er ist unser Gott jetzt, und: Wir sollen Lebende nicht in einem biologischen, sondern in einem zuhöchst und zutiefst anspruchsvollen geistlichen Sinn sein. Wir leben jetzt nicht einfach nur, weil oder solange wir leben, sondern das Leben wird jetzt zu einer Herausforderung und Aufgabe für uns! Zu einer Herausforderung und Aufgabe, der wir uns aber in ständigem Gespräch mit Gott stellen dürfen — wir finden nämlich im Gebet nun die Kraft, uns ihr wahrhaftig zu stellen.

(April 2005)